Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 3 (1903)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau **A. Winistörfer**, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: **Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.**

Im Verlag erscheinen:

Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

№ 21. **Solothurn,** 23. Mai 1903. 3. Jahrgang.

Vollständig **neu assortiertes** Lager in:

Spielwaren für's Frühjahr.

Gummibälle, feine Salonbälle, Ballnetze,

Fussbälle, 87⁴

Sandspielzeug: Sandförmchen in Holz und Blech, Sandsiebe, Sandkessel, Schaufeln, Giesskannen.

Gartengeräte **Spiele für's Freie**

Sandwagen, Stosskarren

Leiterwagen **Puppenwagen.**

Franz Carl Weber, Zürich

62, mittlere Bahnhofstrasse 62.

In der **Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn,** ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfeier. — Preis Fr. 7.—

Wir essen nur
Singer's hygienischen
Zwieback.
Von Allen der Feinste.
Schweiz. Bretzel- u. Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.
Direkter Versandt an Private.
Export (14°) Export

1167 Meter über Meer. **Pilgerhaus** 1167 Meter über Meer.
in Maria-Rickenbach (Nidw.)
Station Dallenwyl (Engelbergerbahn).
Bekanntes, gut geführtes Haus, eignet sich vorzüglich für geistige und leibliche Erholung (Wallfahrtskirche und Frauenkloster), ist infolge seiner sonnigen Lage auch für Früh- und Herbstjahr zu empfehlen. Luftige, gesunde Zimmer. Frühjahr- und Herbstsaison Fr. 3.50, alles inbegriffen (vier Mahlzeiten). Auskunft erteilt gerne und empfiehlt sich bestens 92¹⁰
Jos. Odermatt-Hospenthal.

Die Maiandacht,

als Mittel, verirrte Christen auf den rechten Weg zurückzubringen und gute Christen auf demselben zu erhalten. 91⁵

31 Betrachtungen.

264 Seiten. Leinenband. Preis 95 Cts.

Baden (Kt. Aargau). **A. Doppler,** Buchhandlung

Für's Haus.

Gegen das Aufstoßen aus dem Magen nehme man viermal täglich eine Messerspitze gebrannte Magnesia.

Fremde Körper aus dem Auge zu entfernen. Dies gelingt, wenn man einen Tropfen reines Olivenöl in das Auge träufelt. Dadurch werden Staub, Asche, Kalk, selbst Splitter 2c. rasch entfernt.

Dumpfige Keller, an deren Wänden, Böden und Decken sich Schimmelbildungen befinden, werden desinfiziert, indem man ein tiefes Steingutgefäß, in das man zwei bis drei Pfund Kochsalz bringt, in die Mitte des Kellers stellt, alle Löcher und Thüren zumacht, auch bei den im Keller etwa lagernden Fässern die Spunde fest verschließt und dann das Kochsalz mit konzentrierter englischer Schwefelsäure (auf ein Pfund Kochsalz 1/2 Pint Säure) übergießt. Nun entfernt man sich rasch und läßt den Keller zwei Stunden lang ungeöffnet, also ohne hineinzugehen, da man im entgegengesetzten Falle ersticken müßte. Nach Verlauf von zwei Stunden öffnet man alle Kellerlöcher so lange, bis das entwickelte Chlorgas verschwunden ist und kehrt darauf an den Wänden und auf dem Fußboden den Schimmel weg.

Garten.

Clematis. Die Blühwilligkeit dieser unvergleichlich schönen Schlingpflanze kann auf folgende Weise erhöht werden: Im Herbste lasse man die jungen Triebe der Clematis gründlich ausreifen. Im Sommer halte man die Pflanze recht feucht. Daß dadurch die Wurzeln nicht faulen, sind Beigaben von Gips und Staubkalk sehr zuträglich. Die Pflanze wird diese Pflege reichlich lohnen durch dunkelgrünes, kräftiges Blattwerk und eine reiche Blumenfülle.

Küche.

Rhabarbersaft einzumachen. Die Rhabarberstengel werden ungeschält (ich schäle den Rhabarber überhaupt nie, er ist viel schöner so) in kleine Stückchen geschnitten, in einen Kessel oder Topf gethan und mit Wasser gut bedeckt. Dann läßt man die Stücke tüchtig zerkochen, worauf man sie vom Feuer nimmt und durch ein Safttuch lecken läßt. Der gewonnene Saft wird mit 1/4 Pfund Zucker auf ein Pfund Saft noch einmal aufgekocht und in Flaschen gefüllt; er ist sehr schön für Suppen und Saucen. Das im Saftbeutel zurückgebliebene Dicke ist noch gut zu verwenden für Rhabarbermus, Ersatz für Apfelmus, indem man es durch ein Sieb rührt und nach Geschmack versüßt.

Rhabarbertorte. Man macht einen Mürbeteig aus 1/2 Pfund Mehl, 3/8 Pfund Butter, 1/4 Pfund Zucker und einem Ei, der tüchtig geknettet und in zwei Teile geschnitten wird. Der größere Teil wird ausgerollt und in eine Randform gelegt, recht sorgfältig bis oben an den Rand, daß nirgends ein Loch bleibt (der Teig ist für eine kleine Form berechnet, sonst muß man das doppelte nehmen). Dann füllt man ein ziemlich dickgekochtes Rhabarberkompott hinein, rollt den kleinen Teil aus und legt ihn als Deckel darauf. Die Torte muß zwei Stunden in nicht zu heißem Ofen backen, sie muß hellbraun bleiben. Das Kompott kann ziemlich süß sein.

Litterarisches.

Pontifikats-Bilder. Festgabe der „Schweizer. Kirchenztg." zum Papst-Jubiläum Leos XIII. Verlag von Räber & Cie., Luzern. Fr. 1. —.

Wir machen auf dies bedeutungsvolle Werk aufmerksam, das unter den zahlreichen Blüten, die die glorreichen Jubeltage unseres hl. Vaters gezeitigt, einen ersten Rang behauptet. Es wird ihm dieser auch von maßgebender Seite zuerkannt.

Eine Reihe bekannter schweizerischer Autoritäten haben sich mit dem gelehrten Redaktor der „Kirchenzeitung" verbunden, um eine hochinteressante, das Wesen und Wirken des Jubelpapstes beleuchtende Serie von Bildern zu schaffen.

Mit diesen Pontifikats-Bildern eröffnet die Redaktion der „Kirchenzeitung" einen Broschüren-Cyklus, der auch für das Interesse der gebildeten Laienwelt berechnet ist. Es ist nicht zu zweifeln, daß diese erste gediegene Nummer den nachfolgenden den Weg bahnen wird.

„Die christliche Frau", Zeitschrift für höhere weibliche Bildung und christliche Frauenthätigkeit in Familie und Gesellschaft. Jährlich 12 Hefte zum Preise von 4 Mark (ohne Zustellgebühr). Zu beziehen von der Geschäftsstelle des Charitasverbandes in Feiburg i. B., durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Nr. 1573a).

Das vorliegende 8. Heft wird durch den interessanten Aufsatz des Fräulein Dr. phil. B. Klara Renz über „Freidenken und Sozialismus" bezüglich der Frauen wirkungsvoll eingeleitet. Fr. Ernst stellt in „Ueber Mädchenfortbildungsschulen" fünf näher ausgeführte hochwichtige Leitsätze auf. Dr. Richard von Kralik führt seinen geistvollen, die ganze Frauenfrage ins Bereich ziehenden Aufsatz „Roswitha von Gandersheim" zu Ende. Das hochaktuelle Thema „Bibel und Babel" erfährt von dem bekannten Autor E. Huch scharfe Beleuchtung. In „Wende Steine" richtet Alca Ruth das Augenmerk der christlichen Frau in poetischer Weise auf eine bestimmte Richtung charitativer Thätigkeit. D. Ehlers berichtet über die wahrscheinlich sehr einschneidende Anbahnung zur Berufsorganisation für deutsche Krankenpflegerinnen. Emy Gordon beendet den Berufsartikel über die Verkehrbeamtin. Der bekannte Berliner Musikschriftsteller Paul Schwers liefert den Schluß zu seiner klaren, ansprechenden Ausführung über die Weiterentwicklung der Oper, die Aerztin Dr. C. K. denjenigen ihres Artikels über Alkoholismus. Die Herausgeberin rezensiert in „Vom Büchertische" Gemmingers „Marienblumen" und die letzte Charitasbroschüre. F. M. Glassen beginnt eine Serie über „Kirchliche Arbeiten". M. Herbert stellte eine tiefergreifende psychologische Novelette „Die letzten Tage", R. Fabri de Fabris ein hochpoetisches Stimmungsbild „Das Glück". Der Maienkönigin bringt einen poetischen Gruß M. Ellis unter „Maiabend". Maximilian Pfeiffer liefert ein schönes Gedicht „Frühsommernacht". Marie M. Schenk bietet ein ergreifendes Gedicht „Pfingsten". Die Rubrik „Aus Frauenkreisen" berichtet über die Themata „Mädchenschulen und Mädchengymnasien", „Brockensammlung" und „Mädchenschutzverein". Man darf mit gutem Gewissen sagen, daß „Die christliche Frau" sich inhaltlich stets tiefer und weiter entwickelt.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Auf Frage 19. Folgt, weil für diese Nummer verspätet eingegangen, nächstes Mal.

Frauen-Exerzitien auf Maria Bildstein.

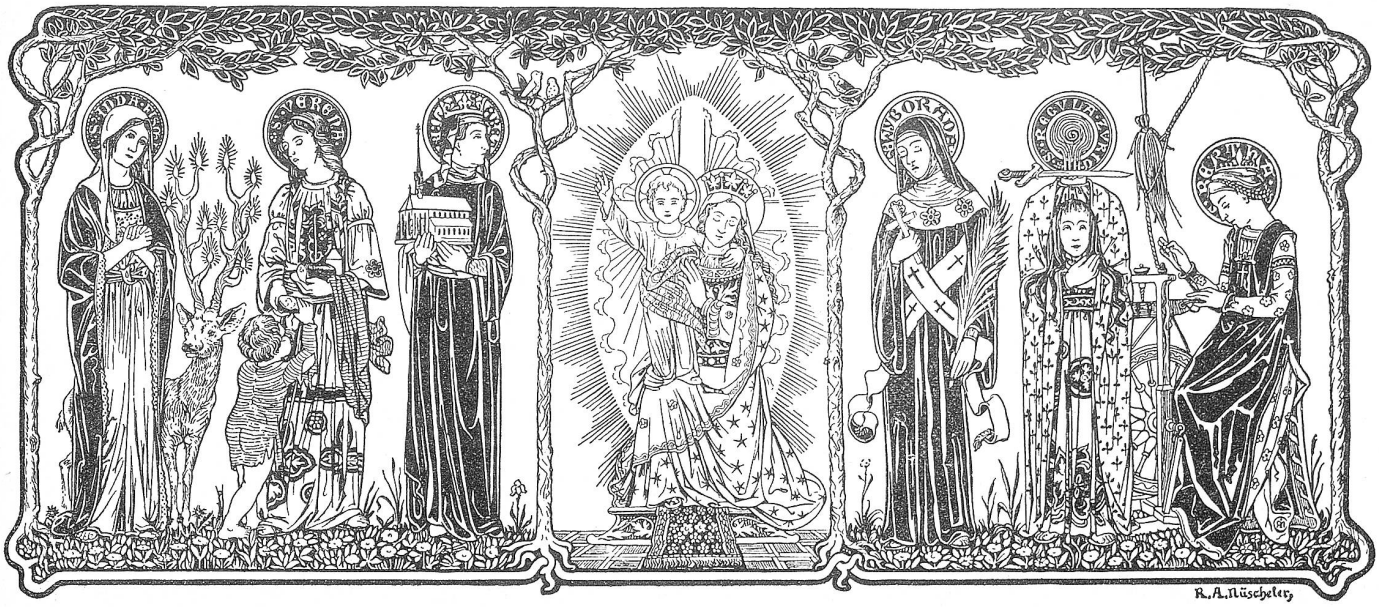
(St. Gallen, Station Kaltbrunn-Benken).

Von Montag den 20. Juli abends bis Freitag den 24. Juli morgens. Anmeldung beim Wallfahrtspriester.

Schweiz. Heiliglandfahrt.

Etwas voreilig wurde letzthin in einer Zeitung bemerkt, wir hätten bei unserm Pilgerzug fast lauter Frauenspersonen. Dem gegenüber ist zu beachten, daß jetzt die I. und II. Klasse ganz, von der III. Klasse aber nur die Männer-Abteilung (190 Plätze) besetzt ist, während die Frauen-Abteilung (160 Plätze) noch bedeutende Lücken aufweist.

Indem wir dies zur allgemeinen Kenntnis bringen, sprechen wir die zuversichtliche Hoffnung aus, es werde doch nicht das fromme Geschlecht aus grundloser Furcht oder bloßer Bequemlichkeit zurückbleiben und uns im Stiche lassen, da es sonst vielfach ebenso viel



R. A. Nüscheler

Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 21. **Solothurn,** 23. Mai 1903. **3. Jahrgang.**

Lenzeslust und Erdenleid.

Der Lenz erstarb im Sommer,
Die Blütenpracht verschwand.
Gewitterschwüle drückte
Im heißen Sonnenbrand.

Doch niemand wollte klagen,
Daß nimmer Frühling war.
In Sommers Glut und Hitze
Gedieh ein gutes Jahr.

O Mensch, was willst du jammern,
Wenn Lust und Scherz vorbei,
Wenn Sorg und Kummer nahen
Und Erdenglück entzwei!

Im heißen Lebenskampfe,
In Müh' und Not und Streit
Erblüht der Seele Lieben
Und Himmels Seligkeit.

Myrrha.

Natalie Narischkin.

Ein bevorzugtes Marienkind des 19. Jahrhunderts.

Biographische Skizze von **A. von Liebenau.**

(Schluß.)

Jetzt schienen auch Nataliens Lose für immer gefallen zu sein, denn nunmehr war die Heimkehr ins Vaterland unvermeidlich geworden. Das Testament der Mutter verordnete, daß sämtliche Töchter die Trauerzeit in Moskau zubringen sollten, im Hause ihres Onkels Alexis Narischkin, der mit Leib und Seele der Nationalkirche zugethan war. Er war überdies noch der Pathe Nataliens. Das fromme Mädchen aber zauderte nicht. Jetzt oder vielleicht niemals lautete die Losung für den Uebertritt zur katholischen Kirche. Der Augenblick konnte nicht günstiger gewählt sein, denn in Venedig weilten treue, katholische Freunde des Hauses, und die Verlobung der beiden jüngern Schwestern Marie und Elisabeth, welche kurz vor der Mutter Hinscheiden stattgefunden hatte, beschäftigte die übrigen Familienglieder vollauf.

Den 15. August 1844, also am glorreichen Feste der Aufnahme Mariens in den Himmel, legte Natalie Narischkin in die Hände des P. Ferrari, Superior des Jesuitenkollegs zu Venedig, das katholische Glaubensbekenntnis ab. Zeugen waren der Graf und die Gräfin von Reviskny, ein frommes, österreichisches Ehepaar.

Gleich darauf erfolgte die Reise nach Moskau.

Im Hause des Oheims mußte Natalie ihr Geheimnis, welches mit Ausnahme der Schwester Katharina noch niemand ahnte, besonders strenge hüten, weil nach den wahrhaft drakonischen Gesetzen des Zarenreiches damals die ganze Familie durch dessen Enthüllung kompromittiert gewesen wäre. Zu Ostern mußte sie jedoch ihrem Oheim den Uebertritt zum Katholizismus mitteilen, da es ihr jetzt nicht mehr gestattet war, das Abendmahl aus der Hand eines schismatischen Popen anzunehmen. Der darauf folgende Sturm ging gelinder vorüber, als sie je zu hoffen gewagt. Von da an betrachtete sie sich als eine Braut Christi, da der Heiland ja auch immer deutlicher zu ihrer Seele redete.

Die Hochzeit der beiden Fräulein Narischkin wurde in Venedig begangen. Marie, die einen Herrn von Valois heiratete, nahm ihren Wohnsitz in Stuttgart; Elisabeth, Freifrau von Petz, lud Natalie ein, vorläufig bei ihr in Venedig zu bleiben, was diese dankbar annahm.

Bald sollte auch Nataliens Herz den letzten Kampf mit den Lockungen dieser Welt bestehen. Sie erhielt einen Antrag von seiten eines so hochgestellten, edeln und frommen Katholiken, daß selbst ihre katholischen Freunde darin den Finger der Vorsehung zu erkennen glaubten. Sie selbst bekennt: „Niemals in meinem Leben hatte ein Mann solch gewinnenden, ja, ich möchte sagen bezaubernden Eindruck auf mich gemacht als der, welcher bei mir anklopfte, als ich mein Herz bereits dem höchsten Berufe geweiht hatte. Die Versuchung, demselben untreu zu werden, lag damals sehr nahe und zwar um so näher, als man von allen Seiten darin einen direkten Wink des göttlichen Willens sehen wollte. Jedoch der göttliche Bräutigam hatte schon um mein Herz geworben, und ich danke es Seiner Liebe, daß ich treu und standhaft blieb."

Indessen verging noch eine geraume Zeit, bis Natalie ihrem Berufe, als auserkorene Braut des Heilandes im Dienste der leidenden Menschheit zu wirken, folgen durfte. Die Erkrankung ihrer Schwester Elisabeth, und der Tod des erstgebornen Sohnes des freiherrlichen Paares von Petz erheischten dringend ihre Anwesenheit in Venedig. Zugleich hatte auch die gesamte Familie Narischkin entschiedenen Einspruch gegen den Eintritt eines ihrer Glieder in einen religiösen Orden erhoben, so daß die Berufene Tage schweren, bittern Kampfes durchzumachen hatte. Natalie betete und sie wurde abermals erhört. Man einigte sich dahin, daß sie die Ankunft ihres inzwischen majorenn gewordenen Bruders Alexander erwarten solle, welcher als Haupt der Familie mit ihr die Entscheidung treffen wollte. Durch Gottes Fügung erwählte Alexander Narischkin für seine Schwester den Orden des hl. Vinzenz von Paula, jedoch unter der Bedingung, daß Natalie noch einige Monate in Paris leben sollte, ehe sie den entscheidenden Schritt thun würde. Die ganze Familie hoffte nämlich noch immer auf eine Sinnesänderung ihres Lieblings; Natalie aber blieb fest. Wenn man sie fragte, was sie denn eigentlich innerhalb der düstern Klostermauern suchen wolle, so gab sie die schöne Antwort: „Einen Gott voll Liebe und Erbarmung, damit ich ihm dort besser dienen kann, als in der Welt, und Seelen, welche ich samt der eigenen zu retten hoffe." — Stellte man ihr die Mühen und Beschwerden ihres künftigen Standes vor, so sagte sie einfach: „Das Glück, im Frieden sterben zu können, ist wohl der Mühe wert, ohne Vergnügen und in Beschwerden zu leben." Den 21. Januar 1848 überschritt Natalie Narischkin die Schwelle des Spitales von Mont-Rouge zu Paris, wo sie ihre Probezeit als Postulantin zurücklegte. Wohl hatte der Abschied von ihren Lieben ihrem zartfühlenden Herzen bitteres Weh bereitet; jedoch empfand sie auch in diesem schmerzlichen Augenblicke die mächtige Einwirkung jener göttlichen Gnade, welche den Gehorsam gegenüber der göttlichen Berufung über alles setzt und diese Erfüllung des göttlichen Willens selbst in den schwierigsten Fällen anstrebt.

Schon am darauffolgenden 24. März durfte die vortrefflichste aller Postulantinnen nach dem Mutterhause in der Rue du Lac übersiedeln, wo sie am Feste Mariä Verkündigung das Ordenskleid erhielt. Glückstrahlend sagte sie zur Oberin: „Wenn unser Orden eine Veränderung des Namens vorschreiben würde, so möchte ich Schwester Maria genannt werden, denn durch diese himmlische Fürsprecherin hat mich Gott zu seinem hl. Dienste berufen." Ihr entgegnete die würdige Frau: „Schwester Natalie: Wenn Sie auch Ihren weltlichen Namen beibehalten, so sind Sie doch eines der bevorzugtesten Marienkinder, das ich je kennen lernte."

Den 13. Januar 1849 legte Natalie zum erstenmal die hl. Ordensgelübde ab, welche alljährlich erneuert werden. Ihre Leistungen als Schwester waren großartig; besonders besaß sie die Gabe, die armen Kranken zu ermuntern, zu belehren und zu trösten. Als die Cholera (1856) in Petersburg ausbrach, erbot sie sich freiwillig als Pflegerin der Seuchekranken und übte später zu Paris dieses höchste Liebeswerk mit wahrhaft heroischer Aufopferung. Auch in Waisenhäusern und Rettungsanstalten wirkte die allbeliebte Schwester Narischkin Großes. Als sie im Jahre 1858 zur Oberin des Hauses von St. Wilhelm zu Paris ernannt wurde, entdeckte man an ihr ein Organisationstalent und einen Sinn für Oekonomie, welche man an der Tochter von fürstlicher Abstammung schwerlich gesucht hätte. Jedoch die großartigste Wirksamkeit entfaltete Schwester Natalie während des Krieges von 1870. Ihr waren alle Verwundeten Brüder in Christo, gleichviel welcher Nationalität sie immer angehören mochten. Damals war sie von den vielen erlittenen Strapazen freilich schon recht mitgenommen, so daß sie zu ihrem höchsten Bedauern die Nachtwachen nicht mehr teilen konnte; dafür blieb sie die leitende und ordnende Hand mitten im Gedränge und sie eiferte ihre jungen Schwestern an, wie ein tapferer General seine Scharen ermutigt. Selbst die Männer der Commune, welche vor ihrem Spital drei Barrikaden errichtet hatten, ehrten die Vorsteherin von St. Guillaume, welche damals mehreren Personen das Leben rettete, Dank der Autorität, die sie zu üben verstand.

Der Krieg und die Commune hatten Schwester Narischkins letzte Kräfte aufgerieben. Sie verfiel der Abzehrung und es entstand nach und nach jener fatale Verfall des ganzen Organismus, welcher den Tod auf eine ebenso langwierige, als schmerzhafte Art herbeizuführen pflegt. Auch in dieser letzten Prüfung erwies sich die allbeliebte Vorsteherin vom St. Wilhelmshause als eine glaubensstarke, geduldige und demütige Seele. Oft und gerne wiederholte sie das Wort Pius IX., welches sie im Jahre 1855 auf ihrer Romreise vernommen: „Eine aufrichtige Seele, welche Gott in Wahrheit liebt und Maria innig verehrt, muß sich in alles fügen können, komme es, wie es wolle." — Von diesem Grundsatze beseelt, ertrug sie nicht bloß freudigen Mutes die großen Leiden ihrer Krankheit, sondern auch das Kreuz geistiger Entbehrung, welches sie monatelang hinderte, dem hl. Opfer der Messe beizuwohnen. Als man ihr anbot, einen Altar im Krankenzimmer zu errichten, lehnte sie demütig ab, sagend: „Wenn unser Heiland das Kreuz der Krankheit auferlegt, so muß man alle Opfer, welche damit verbunden sind, auch um seinetwillen ertragen." So litt und liebte sie bis zum 5. August 1874, dem Feste Maria zum Schnee. So wie ihr Leben unter dem Gnadenschutze der himmlischen Mutter Maria dahingeflossen war und die wichtigsten Tage ihres Lebens stets zu den hohen Marienfesten zählten, so sollte auch ihr Uebergang ins bessere Jenseits unter diesem Friedens- und Sieges-Panier stehen. Auch an Natalie Narischkin hatte sich bewähret, was das Buch der Sprichwörter von Maria, der Mutter der Weisheit, lehrt: „Verlaß sie nicht, so wird sie dich behüten, liebe sie, so wird sie dich bewahren." (4, 6.)

Maria.

Kennst du das hohe Wunderbild,
Das einst der Schöpfer hat gemalt,
Das ewig rein und himmlisch mild
In junger Schönheit strahlt?

Hast schön're Augen du geseh'n,
Hast höhern Reiz du je geschaut?
In dieser Pracht wirst du vergeh'n,
Der Himmel hat sich aufgetaut!

In diesem Bild ward ich entzückt,
Entrissen allem Schmerz und Leid;
Der Erde fühlt ich mich entrückt
Und tief versenkt in Seligkeit.

Und immer wieder gießt das Bild
Ins Herz mir reine Liebesglut:
Der Schönheit aus dem Lichtgefild
Weiß' ich mein letztes Herzensblut!

Fridolin Bucher.

Etwas zur Mädchen-Erziehung.

(Schluß.)

Im Lichte der Religion faßt das Mädchen seine wahre Aufgabe und Bestimmung richtig auf. Es wirken ja so viele Faktoren auf Vernunft und Gewissen ein, daß diese mit Ueberzeugung den alten Gewohnheiten entgegentreten und mit ihnen in heftigen Konflikt geraten. Doch kämpfen und dabei sich selbst verleugnen, verträgt sich noch nicht mit den bisherigen Wegen. Das Mädchen wird rat- und mutlos, verlangt nach seiner lieben Mama. Es setzt ihr seine Sympathien auseinander. Sie soll ihm Dispens von dieser und jener Lektion, von der einen und andern Beschäftigung (die wahrscheinlich zu „häuslich" für seine feinen Händchen sind) bewirken ꝛc. Wie manche Mutter strauchelt auch da wieder; sie gibt nach und zerreißt den, schon mit Erkenntnis und Wollen zusammengeknüpften Faden. Des Kindes Schwäche, nicht sein Wille überwindet sie. Einseitig nur die Sache betrachtend, vergißt sie ob deren scheinbarer Geringfügigkeit das Wichtigste, übersieht das Ziel und den Beweggrund — die Beherrschung der Laune und Bequemlichkeit. — Nach zwei oder drei Jahren, die ausgefüllt sind mit ähnlichen Dispensen und Ausnahmen, mit verschiedenen Produkten einer aus der fernen Heimat zerstörend wirkenden Verhätschelung, soll die Tochter gebildet, verbessert in die Familie zurückkehren. Wer glaubt, daß unter solchen Umständen eine wirkliche Bildung und Veredlung möglich war? — Da zeigen sich denn so oft die undankbarsten Früchte der Institutserziehung. Das Benehmen der Tochter ist vielleicht gefälliger, auch im Kreise der Ihrigen; jene edle Anlage wurde geweckt und entfaltet; aber das Fräulein ist größer geworden; es *will* nicht, und *will* entschiedener als vorher nicht arbeiten, nicht sich beugen und den Bedürfnissen des Hauses nicht dienen. Seine Beschäftigungen drehen sich um Geschmacksachen; es sucht nach gleichartigen Freundinnen; Vergnügen und eitler Putz scheinen ihm Jugendzweck. Wer trägt an all dem die größte Schuld? Gewiß nicht eine ernste, ins praktische Leben eingreifende und fürs praktische Leben bildende christliche Institutserziehung. Einzig deren bereits betonte Hemmung verlangt von Seite blinder Mutterliebe ein „Mea culpa".

Einer andern Mutter kommt mit der Gnade der Erkenntnis auch die Kraft des Wollens, jedoch an der Energie des Vollbringens zweifelnd, übergibt auch sie ihr Töchterchen, das wie ersteres nicht verdorben, bloß verwöhnt ist, einer Erziehungsanstalt. Wo nun die Mutter die Faktoren des neuen Bildungskreises ungehemmt auf das Kind einwirken läßt, vereinigt sich mit diesen allmälig die Macht der Gewohnheit: die Tochter soll sich allen Vorschriften, allen in ihr Lerngebiet einschlagenden Anstrengungen unterziehen; sie soll schweigend und willig gehorchen lernen, ungeordneten Neigungen und Wünschen entsagen; kurz, sie soll den schönen Zug stiller Weiblichkeit, ihren künftigen Beruf als tüchtige Hausfrau hier begründen. Es vereinigen sich die Anschauungen und Anordnungen der Familie mit denen des Institutes. Bei so harmonischer Zusammenwirkung beider Autoritäten können schöne Resultate nicht fehle.n Wankt der Tochter Wille auch einige Zeit, möchte sie das erkannte Gute und Notwendige ihrer Ermüdung im Kampfe opfern, so tritt ihr überall die Hoheit des göttlichen Willens entgegen, erleichtert durch liebevolle Leitung der Erzieherinnen, befestigt durch beharrliches Wollen ihrer Eltern und endlich ihr einverleibt durch die Macht langer Gewohnheit. Gottlob beweisen viele Erfahrungen eine, unter solchen Umständen erfüllte Hoffnung der Mutter als *keine Seltenheit*.

Natürlich gilt auch hier das Wort: Wer ausharrt bis ans Ende, wird gekrönt. Wenn die Mutter, die eingeschlagene Richtung verfolgend, weiter erzieht, das schwache Pflänzchen unterstützt, kann es noch herrlich gedeihen. Die Erziehung des Menschen (und heiße sie später auch eigenes Werk) schließt erst mit dem Tode ab; Religion, Schicksal, verschiedene Faktoren wirken stets erziehend auf uns ein. Wie vielmehr ist demnach eine längere direkte Einwirkung notwendig bei einem Mädchen, bei dem statt guter Zweige zunächst schädliche Auswüchse an Herz und Charakter ungehindert hervorsproßten. Werden aber letztere schon im zarten Alter entfernt, wie leicht und herrlich werden dann die glücklichen Anlagen einer zarten Mädchenseele sich entfalten. Zum Glück wird dies auch in der Gegenwart noch durch die Erziehung seitens vieler guter Mütter bewiesen.

Aber wahr ist und bleibt auch hier das Wort Diesterwegs: Je freier die Institution des Volkes, desto strenger muß die Erziehung sein. Wir verstehen die hohe Bedeutung einer vortrefflichen Mädchenerziehung aus dem erschütternden Ausspruch Fenelons: Die französische Revolution wäre nicht ausgebrochen, hätte Frankreich bessere Mütter gehabt. Die Mütter aber erziehen so, wie sie selbst gebildet wurden; erzeugen ihre Herzen gute Früchte, so fällt auch in die Kinderseele guter Same. Als Trägerin der Erziehung greift nun die Mutter, greift einst das Mädchen weit über die engen häuslichen Schranken hinaus; es pflanzt Segen oder Unheil in staatliche und kirchliche Kreise. Gebt uns die Erziehung, ruft ein großer Mann der Neuzeit, und wir werden in weniger als einem Jahrhundert den Charakter Europas verändern. —

Wohl manche Mutter steht mit dem drückenden Gefühle eigener Schwachheit vor der Lösung dieser wichtigen Aufgabe. Heil ihr, wenn sie an der richtigen Quelle Hilfe sucht, im Gebet, im Aufblick zu Jesus Christus, dem höchsten Ideal der Erziehung. Er wird das redliche Streben fruchtbar machen, wird dein Herz, christliche Mutter, befähigen, die lieblich sanften und auch ernsten Töne echter, vollkommener Mutterliebe zu verstehen, wie einzig Maria einen Gottmenschen damit beglücken und dir zum erhabenen Vorbild werden konnte. Von ihr lerne die Starkmut der Liebe, die Kraft zu verneinen oder zu wollen, wo es deine Tochter Mühe und Entsagung kostet, dieser Neigung zu ersterben, jene Tugend zu erringen. Wie oft blutete auch das Herz der zärtlichen Gottesmutter, wenn sie ihr geliebtes Kind dieser oder jener es schmerzenden Anordnung Gottes opfern mußte. Aber sie verstand und erfaßte zum Verhältnis ihrer Vollkommenheit höher und thatkräftiger die beglückende Wirkung gethaner Pflicht, auch wenn sie der Natur widerstrebt. Handle auch du, liebendes Mutterherz, heroisch, wenn es deiner Tochter Glück gilt! Maria ist nicht nur dein Ideal, sondern auch deine Helferin, wenn du das schöne Wort „Webers" erfassest:

Eines ist dein Mögen,
Ein anderes ist Dein Müssen;
Nicht dein Herz nach seinem Wunsche,
Nach der Pflicht frag dein Gewissen.

Claudia.

Warum Josy ledig blieb.

(Schluß)

Zu hören bekam sie bald genug: Hermann sei ein flotter Gesellschafter, ein heller Kopf, er halte es mit den Aufgeklärten, er spotte über Religion und Priester. Josy litt unsäglich unter diesen Aeußerungen, aber es war vielleicht doch übertrieben.

Bei einem Besuche leitete sie das Gespräch auf die Religion und Sonntagsheiligung. Er wollte ausweichen; aber sie hielt fest und fragte direkt nach seinen gegenwärtigen Ansichten.

Lächelnd erklärte er, es sei genug, wenn in der Familie die Frau Religion habe, der Mann habe keine Zeit und kein Bedürfnis zum Beten; er habe schon längst keine Kirche mehr besucht.

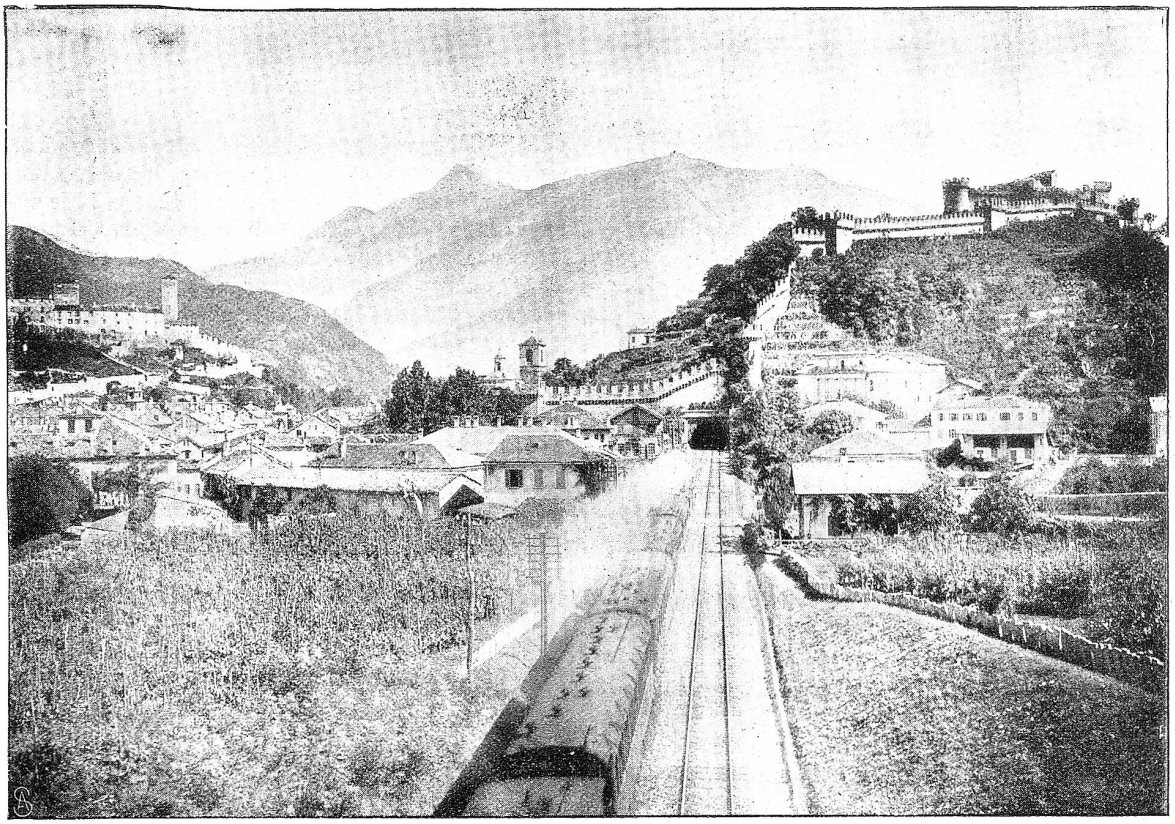
Doch fügte er beschwichtigend hinzu, als er Josy erbleichen sah: „Sei dessen unbekümmert; in der großen Welt hat man ganz andere Anschauungen, als so in einem Dörfchen und du darfst so fromm sein, wie dir beliebt. Nur mich laß in Ruh mit Kirche und Gebet."

Nach dieser Erklärung war es vorbei mit der Gemütlichkeit. Josys Augen füllten sich mit Thränen, und Hermann, der lieber frohe Gesichter schaute, verabschiedete sich kurz.

Josy wußte genug; Hermann hatte mit dem Glauben gebrochen. Wo sollte er Halt finden für die Tage der Prüfung, die keinem Sterblichen erspart werden.

Die Mutter merkte, wie es im Herzen der Tochter stürmte, daß die erste Liebe rang mit der Vernunft; sie wollte zuwarten mit ihrem Rate, bis Josy selber darnach fragte.

Der längst geplante Vergnügungsabend erschien. Eine zahlreiche Gesellschaft fand sich ein, auch Josy und ihre Mutter, wie sie es seiner Zeit Hermann versprochen.



Blick auf Bellinzona mit den Kastellen Uri und Schwyz.

Man lachte und scherzte, spielte und tanzte und war froh und heiter.

Josy hatte die ersten Tänze Hermann versprochen und sie mußte ihr Wort halten. Nach dem letzten versprochenen Tanze bat sie Hermann, sie mit keinen weitern Touren zu erwarten, sie tanze nicht mehr. Er nannte sie ein launisch Ding und tanzte fröhlich weiter. Josy aber setzte sich zu den ältern Damen und unterhielt sich mit ihnen; doch schweifte ihr Blick zuweilen hinüber zu den kreisenden Paaren und sie sagte sich, daß Hermann schön und galant sei, und ihr Herz blutete still.

Da kam des Wirts Töchterlein zu ihr und bat sie gar dringend, ein wenig zur kranken Großmutter heraufzukommen, sie fiebere und sollte was Beruhigendes haben. Josy, als das Kind eines Arztes, wußte Rat. Sie gab der aufgeregten Frau kühlenden Trank und eine Kompresse auf die Stirne und nach einer Stunde schlief die Kranke ruhig.

Josy wollte zur Gesellschaft zurückkehren; da zog sie ein unbestimmtes Etwas hinaus in den Garten. Sie näherte sich der Sommerlaube, — sie hörte leise flüstern und kosen und wollte sich unbemerkt zurückziehen. Da trat Hermann mit seiner Tänzerin aus der Laube, ihr alle schönen Schmeicheleien sagend, mit ihr tändelnd, wie es Anstand und gute Sitte nicht gestatten.

Josy starrte sprachlos den beiden Spaziergängern nach. Es war also keine Uebertreibung, was sie munkeln gehört von dem flotten Leben des Aufgeklärten. Er hatte mit dem Glauben auch die Tugend über Bord geworfen. Ihr Entschluß stand fest.

Sie kehrte zur Gesellschaft zurück und bestimmte ihre Mutter zur baldigen Heimkehr. Nach schlafloser Nacht trat sie am Morgen ins Stübchen der Mutter und erklärte ihr unter Tränen, sie wolle nichts mehr vom Geliebten ihrer Jugend wissen, er könne sie nicht glücklich machen und sie ihn nicht achten.

Die Mutter wußte genug von andern Seiten her und billigte den Absagebrief, den Josy sandte.

Hermann war betroffen; er hätte das reiche Fräulein oder wenigstens dessen Geld gar gerne geheiratet.

Er versuchte darum nochmals sein Glück und sprach bei Josy vor; doch sie blieb entschieden und ließ sich durch keine Vorspiegelungen täuschen.

Ihr Herz litt bei dieser Erfahrung und auch ihre Gesundheit litt. Sie welkte hin wie eine Blume, der Licht und Tau gebricht. An fernen Kurorten fand sie zwar Heilung für den Körper, aber ihr Liebesfrühling war vorbei; sie wurde ernst, verschlossen, zurückhaltend gegen die Männerwelt.

„Ich habe einmal geliebt", sagte sie zur Mutter, „ich liebe nicht wieder; ich bleibe ledig." Und dabei blieb es. Ihr Vermögen diente zu Werken christlicher Liebe. Ihr Leben an der Seite ihrer Mutter, die längstens Witwe geworden, blieb einsam, aber nicht thatenlos. Die Armen

und Kranken haben im reichen Fräulein eine milde Helferin gefunden und die Waisenkinder eine treue Mutter.

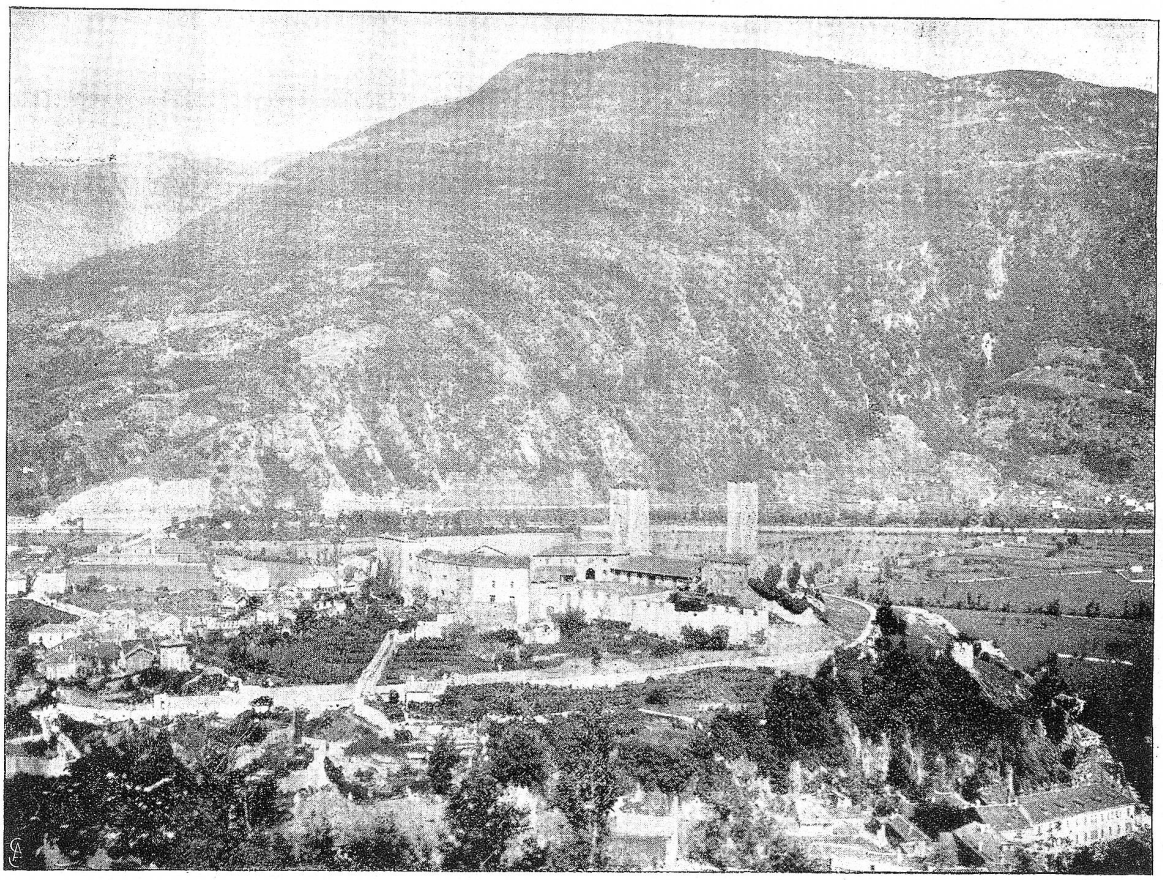
Sie lebt heute noch, die gute Josy, und sollten ihr diese Zeilen zu Gesichte kommen, so seien sie ihr freundlicher Gruß von ihrer

Myrrha.

Aus dem St. Gallischen Arbeiterinnenheim „Felsengarten".

(Korrespondenz.)

Der katholische Arbeiterinnenverein, der am Palmsonntag laufenden Jahres seine vierte Generalversammlung abgehalten, darf mit Freude und Stolz auf das verflossene Vereinsjahr zurückschauen, denn sein Wirken ist ein kraftvolles und seine Arbeit eine gesegnete gewesen. Der Verein hat wiederum bewiesen, daß er die ihm gestellte Aufgabe voll und ganz erfaßt und auf der ihm vorgezeichneten Bahn gewaltige Fortschritte gemacht hat. Dies bezeugen am besten einige Auszüge aus dem Berichte der Rechnungskommission. Nach kurzem Begrüßungsworte von seiten des Vereinspräses, hochw. Hrn. Professor Jung, folgte ein Chorlied der Gesangssektion und an dieses anschließend die Verlesung des Berichtes. Derselbe, in klaren, kräftigen Zügen gehalten, entwarf ein genaues Bild sowohl über den Vermögensbestand als auch über das Arbeiten und Wirken des Vereines im allgemeinen. Hätte man nicht den Bericht einer Prüfungskommission vor sich gehabt, man wäre beinahe versucht gewesen, das eine und andere des Gehörten für unmöglich zu halten. Weist doch der Verein mit heute ein in jeder Hinsicht dem Zwecke entsprechendes Vereinshaus, das den Namen „Felsengarten" führt, als Eigentum auf und verfügt zudem noch über ein Vermögen von rund Fr. 31,500. Und das alles in dem kurzen Zeitraum von vier Jahren; wer wollte da nicht zugeben, daß gearbeitet und zwar unter dem Segen Gottes streng gearbeitet worden ist. Letzteres beweisen auch besonders noch einige Rückblicke auf die soziale Thätigkeit des Vereines im verflossenen Jahre. Wie vieles ist ja leider der Arbeiterin infolge ihrer Stellung und ihrer Arbeit versagt oder doch fast unmöglich gemacht, was nun einmal doch in das Gebiet der Frau gehört und als solches ihr Glück und ihre Zufriedenheit, sowie eine segensreiche Wirksamkeit mehr oder weniger bedingt. Und da nun berührt es doppelt angenehm, daß der katholische Arbeiterinnenverein es sich zur Aufgabe stellt, der arbeitenden weiblichen Klasse Gelegenheit zu bieten, noch zu ergänzen, was ihr an praktischen Kenntnissen mangelt, sei es nun, um ihre Stellung als künftige Hausfrau und Erzieherin oder auch als einfache Arbeiterin voll und ganz ausfüllen zu können.



Kastell Uri in Bellinzona.

Daß die Arbeiterinnen aber auch mit Eifer und Freude die ihnen dargebotenen Mittel benützen, beweist das Bedürfnis wiederholt nacheinander abgehaltener Zuschneide-, Bügel-, Flick- und Kochkurse und an diese anschließend die stets so nützlichen und lehrreichen Samariterkurse. Diese lehrreichen Stunden, die die Arbeiterinnen in ihrem schönen Heim versammeln, tragen dazu bei, ihr manchmal recht hartes Los um vieles freundlicher zu gestalten.

Daß aber neben all dem Praktischen und Nützlichen auch der Ausbildung des Geistes Rechnung getragen wird, davon ist ein sprechender Zeuge die stattliche Bibliothek, die Eigentum des Vereins ist. Da finden wir neben den so spannenden Reiseerzählungen eines Dr. Karl May die tiefen, geistvollen Werke

einer Gräfin Hahn-Hahn, einer Freiin von Brackel u. s. w. Wer wollte nicht zugeben, daß die lehrreichen Skizzierungen fremder Länder mit ihren Völkern, von Karl May, eine tieffromme Schilderung einer Maria Regina von Hahn-Hahn, oder die große, edle Charakterzeichnung einer Nora in Kunstreiters Tochter von Brackel weitführenden Einfluß auf den Geist und die Bildung auch einer einfachen Arbeiterin ausüben müssen. Ja, der katholische Arbeiterinnenverein kennt und schätzt den Wert einer guten Bibliothek und eingedenk des Wortes, daß nur das Beste gut genug ist, geht eine seiner ersten Bestrebungen dahin, den Mitgliedern durch gute Lektüre in der Bildung des Herzens und der Erweiterung des Wissens an die Hand zu gehen.

Doch es würde zu weit führen, wollte man auch auf die übrigen Mitteilungen des Berichtes eingehen. Derselbe sprach sich, wie schon anfangs bemerkt, über die gesamte Tätigkeit des Vereins in höchster Anerkennung aus.

Nach Verlesung des Berichtes folgten noch einige Wahlen und an diese anschließend untenstehende Deklamation von einem Mitglied des Vereins verfaßt, sowie als würdiger Abschluß ein frisches, fröhliches Frühlingslied der Gesangssektion. Sämtliche Mitglieder waren höchst zufrieden mit dem Verlaufe der Versammlung und sind gewiß mit Freude bereit und aufs Neue angeregt, ihre Kräfte auch ferners in den Dienst und das Wirken des Vereins zu stellen. Letzterer aber ist nun in das fünfte Jahr seines Bestandes eingetreten und wenn die weitere Bebauung dieses Feldes auch noch eine Riesenarbeit erfordert, so darf der Verein doch mit frohem Mute und zuversichtlicher Hoffnung der Zukunft entgegengehen, steht doch an der Spitze des Vereins der Gründer und bisherige Leiter desselben, hochw. Hr. Professor Jung. Mit bewunderungswürdiger Tatkraft und eiserner Energie führt er denselben die ihm vorgezeichnete Bahn weiter. Keine Arbeit ist zu schwer, daß er sie umgehen würde, kein Hindernis zu groß, als daß es vor diesem klaren, festen Willen nicht weichen müßte. Dem hochw. Herrn Präses steht dann zur Seite in erster Linie die unermüdliche Präsidentin, Frl. Anna Frank. Als tüchtige Nachfolgerin der lieben verstorbenen Fräulein Gschwend arbeitet sie wie eine treubesorgte Mutter für die ihr anvertraute Herde und mehr als eine Arbeiterin gedenkt in herzlicher Liebe und Dankbarkeit ihrer mütterlichen Fürsorge und ihres Opfersinnes für die Anliegen und Interessen des Vereins. Der letztere selbst aber wird unter dieser tüchtigen Leitung und mit dem Segen des Allmächtigen, der bisher in so reichem Maße auf dem Werke geruht, seinen Schwestervereinen als leuchtendes Beispiel voran gehen, um sich dann einstens das schöne Zeugnis geben zu können, der sich selbst gestellten Aufgabe voll und ganz gerecht geworden zu sein. „Das walte Gott!"

Palmsonntag und Charfreitag.

(Von A. Sartory.)

Sieh, es naht der König von Judäa,
Freue dich und jauchze froh, Sion;
Und es braust wie wilde Meereswogen:
„Hosianna! Heil dir, Davids Sohn!"

Freudig singt die Menge ihrem König,
Ihre Kleider breitend auf den Pfad.
Jubelnd brechen tausend Kinderhände
Palmenzweige für den Heiland ab. —

Also reitet Israels Gebieter
Durch die Scharen seines Volkes hin,
Wie der Seher es voraus verkündet:
Auf dem Füllen einer Eselin.

* * *

Freitag ist's. — Im Hofe des Pilatus
Steht der Heiland arm und ohne Freund.
Tausend Augen sind auf ihn gerichtet,
Doch nicht eines, das in Mitleid weint.

Blutend, zitternd, wie ein Wurm zertreten,
Auf dem Haupt der Dornen Schmerzenskron.
„Ecce Homo" fleht des Richters Stimme
Für den Heiland, für den Gottessohn.

Doch wo sind sie, all die vielen Menschen,
Die ihm Palmen auf den Weg gestreut,
Die gejauchzt ihr jubelnd „Hosianna",
All die Herzen, ach wo sind sie heut?

„Ecce Homo!" Ach, wie Sterbeklage
Irrt dies Wort durchs Volk Judäas hin.
„Crucifige!" schallts dem Herrn entgegen
Tausendfach: „Ans Kreuz, ans Kreuz mit ihm!"

Und der Heiland wankt mit müdem Schritte
Durch die Straßen von Jerusalem,
Und des Volkes dichtgedrängte Scharen
Höhnend, spottend ihm zur Seite gehn.

Sieh, da tritt sein Fuß ein Palmblatt nieder,
Das der Winde Spiel hieher verweht,
Drauf in großen, kräftig-schönen Zügen
„Hosianna!" noch geschrieben steht.

* * *

Menschenherz in deines Glückes Stunden
Schau auf ihn! Auf deinen ew'gen Herrn;
Denn hienieden steht dem Hosianna
Des Palmsonntags nie das Kreuz'ge fern.

Menschentreue ist so bald zerbrochen,
Menschenruhm so schnell und leicht verweht,
Wie ein Irrlicht, das in dunklen Nächten
Schwankend über düsterm Sumpfe steht.

Ob dir auch die Gunst der Menschenkinder
Hell, wie lichte Frühlingssonne lacht. —
Ach wie nahe sind sie doch beisammen
Der Palmsonntag und Charfreitagsnacht.

Die heiligen Frauen.

(Fortsetzung und Schluß.)

8.

Nachdruck verboten.

Die Sonne goldet rings die Firne
Und löscht der nächt'gen Ampel Docht.
Ihr Frauen, legt um eure Stirne,
Den Kranz, den euer Glaube flocht!

„Den Blütenkranz, den auf den Wegen
Des Leidens eure Liebe band,
Legt um die Stirn' und geht entgegen
Dem Meister, der vom Tod erstand!

„O geht und bangt nicht, daß er räche
In seiner Herrlichkeit und Macht
An euch des ersten Weibes Schwäche,
Die auch ihm den Tod gebracht.

„Um Evas Fluch und Bann zu lösen,
Entlaubte er durch seinen Tod
Den Baum, der euch vom Gut' und Bösen
Im Paradiese Aufschluß bot.

„Und wieder grünt an seiner Stelle
Der Baum des Lebens, und es sprießt
Der öde Bühl, von dem die Quelle
Der Gnad' und Liebe niederfließt.

„Und über Quelle, Baum und Hügel
Spannt das erneute Firmament
Die blauen, lichtgetränkten Flügel
Zum Tag, der keinen Abend kennt."

So tönt das Echo auf die Kunde
Des Boten, der am Grab erschien,
Im Herz der Frauen, die zur Stunde
Auf leichtem Pfade heimwärts ziehn.

Da naht ein Wandrer, sie zu grüßen.
Sie fühlen, daß er Christus ist.
Sie fallen weinend ihm zu Füßen
Und küssen den durchbohrten Rist.

Sie schluchzen selig auf und wähnen
Sein Königreich auf dieser Welt.
Er blickt auf ihre Freudenthränen,
Dann blickt er auf zum Himmelszelt.

„Dort oben sucht, nicht im Getriebe
Der Welt mein ew'ges Königreich;
Hienieden aber kommt die Liebe
Der Seligkeit des Himmels gleich.

„So harret aus und bleibt hienieden
In Liebe, Arbeit und Gebet
Mir Zeuge, daß zum ew'gen Frieden
Die Auferstehungsfahne weht!" —

Der Herr entschwebt, und trübe Zeiten
Beschatten wieder Pfad und Haus.
Im Dienste der Apostel breiten
Die Frau'n das Reich der Liebe aus.

P. Theobald Masarey.

Kastelle in Bellinzona.

Von **W. Hörstel.**

(Zu unsern Bildern.)

Nach Bellinzona, der bekannten Station der Gotthardbahn am Tessin führen uns unsere Bilder; doch ist es nicht die friedliche, fleißige Gegenwart des Städtchens, die sie uns zeigen, sondern die doppelt und dreifach bewehrte kriegerische Vergangenheit.

Bellinzona ist der Knotenpunkt der Straßen vom Gotthard und Bernhardin, von Lugano und Locarno, und seiner den Ausgang jener Alpenstraßen wie den Zugang zum Lago Maggiore und zum Luganer See beherrschenden Lage wegen wurde es im Mittelalter zum Zankapfel zwischen den Herzögen von Mailand und den Eidgenossen. Den ersteren gehörte es seit 1342. Von ihnen erwarben es die Barone von Misocco, und diese verkauften es im fünfzehnten Jahrhundert an die Kantone Uri und Unterwalden für 2400 Gulden. In diesen Händen wollten aber die Mailänder den strategisch wichtigen Platz nicht wissen und besetzten ihn daher nach einem vergeblichen Rückkaufversuch mit einem großen Heer. Die Eidgenossen griffen zu den Waffen und vor den Thoren Bellinzonas wurde bei Arbedo am 30. Juni 1422 eine Schlacht geschlagen, in der 3000 Schweizer gegen 24,000 Lombarden heldenhaft kämpften. Es waren das die Männer von Uri, Luzern, Zug und Unterwalden, die unter der Hitze Welschlands litten, die Zahl der Feinde unterschätzt und in der Frühe des Tages etwa 600 Mann ins Misoccothal entsandt hatten, um Proviant zu holen. Der feindliche Feldherr Carmagnola führte zuerst seine Reiter gegen sie, aber diese wurden zurückgeworfen; indessen vermochte das kleine heldenhafte Heer der Uebermacht des lombardischen Fußvolks auf die Dauer nicht zu widerstehen. Die Höhen, die es zu gewinnen suchte, waren bereits vom Feind besetzt, und so schwebte es einen Augenblick in großer Gefahr; doch kamen ihm in der höchsten Not die aus dem Misoccothal Zurückkehrenden und gleich darauf die Fähnlein von Schwyz und Glarus zu Hülfe, deren Marsch gegen Bellinzona die Italiener durch das Abbrechen der Moesabrücke aufgehalten hatten. Ihr Angriff war so heftig, daß die Lombarden — die „Lamparten", wie die Schweizer sie nannten — mit einem Verlust von etwa 1200 Mann sich nach Bellinzona zurückzogen, während die Eidgenossen kaum 400 verloren halten, darunter die Landammänner von Uri und Zug und mehrere Senatoren von Luzern. Nach andern Berichten verlief die Schlacht für die Schweizer wesentlich ungünstiger, und jedenfalls behaupteten die Mailänder Bellinzona.

Herzog Filippo Maria Visconti war es, der drei Burgen aufführen ließ: auf dem westlichen Hügel das Castello Grande, auf dem östlichen, etwa 100 Meter über der Stadt, das Castello die Mezzo und darüber, in einer Höhe von 458 Metern über Meer, das Castello Corbario. Mit seinen einander gegenüberliegenden Burgen und mit seinen Mauern und dem Monte Claro im Hintergrund war Bellinzona im Mittelalter eine richtige Thalsperre und nahezu uneinnehmbar. Hierher konnten sich die Mailänder als in ein sicheres Asyl immer wieder zurückziehen; so 1478 nach der berühmten Schlacht auf dem Eis bei Giornico, wo 600 Schweizer auf des schlauen Stanga, des Bannerträgers von Uri, Rat in der kalten Nacht vom 27. zum 28. Dezember das Tessinthal unter Wasser setzten. Als nun am folgenden Morgen 15,000 „Lamparten" anrückten, kamen sie auf eine große Eisfläche, auf der sie sich nur mit Mühe aufrechthalten konnten. Die Schweizer dagegen, an das Eis mehr gewöhnt und außerdem mit Fußeisen versehen, stürmten mit wildem Lauf auf sie ein. Die Pferde stürzten bei dem leisesten Schreck, die abgesetzten Reiter aber und die Fußtruppen mußten ihre Waffen als Stütze benutzen, um nicht auszugleiten, und vermochten daher keinen nennenswerten Widerstand zu leisten. In die sich immer mehr verwirrenden Knäuel sausten die Schwerter der Eidgenossen nieder; allen voran stürmte der Luzerner Hauptmann Frischhanns Theiling als „vernichtender Würgengel". Nach zwei Stunden war die Flucht allgemein, auf dem Eis bei Giornico aber blieben 1400 Lamparten. Die Flüchtigen trugen ihre Schmach in die Kastelle Bellinzonas, hinter deren Mauern Thürmen und Zinnen sie sich sicherer fühlten als auf dem ungewohnten Eisparkett. Die Schweizer, die nur geringe Verluste erlitten hatten, errichteten in der Nähe des Schlachtfeldes eine kleine Kapelle und der Luzerner Barde Viol verherrlichte den Sieg in Liedern, die lange Zeit in den Thälern des Gotthard fortlebten.

Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts unterwarf sich Bellinzona den Kantonen Schwyz, Uri und Unterwalden, aber jetzt traten die Franzosen als neue Wettbewerber auf, und erst seit der Schlacht bei Marignano im Jahre 1515 konnten sich die drei Orte des ungestörten Besitzes der wichtigen Festung erfreuen. Ihre Landvögte schalteten nun bis zur Revolution im Jahre 1789 abwechselnd in deren Burgen: im Castello Grande der von Uri, im Castello die Mezzo der von Schwyz, im Castello Corbario der von Unterwalden. Damals waren die Tessiner nicht gerade freundlich gegen die Schweizer gesinnt, von denen sie als „Unterthanen" behandelt und „oft übel regiert" wurden. Seit dem 18. Jahrhundert aber gehören bekanntlich die ehemaligen sieben „ennetbirgischen Vogteien" als selbständiger Kanton zur Schweiz und fühlen sich sehr wohl dabei. Das Tessin kennt keine irredentistische Bewegung und denkt nicht im Traum an eine Vereinigung mit Italien, sondern ruft: „Evviva la confederazione"!

Noch bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts war Bellinzona eine beachtenswerte Festung und wurde erst nach Anlage der gewaltigen Befestigungen am Gotthard aufgegeben. Das Castello Grand auf seinem isolierten Hügel im Westen (Uri) hat indessen seine kriegerische Bestimmung nicht zu verleugnen gewußt, es dient heute als Arsenal. Die beiden andern Kastelle haben dem Zahn der Zeit weniger widerstanden. Der Besucher des hochgelegenen Castello Corbario (Unterwalden) hat Gelegenheit, sich für den Aufstieg mit vino del paese zu belohnen, und kann von der mittelalterlichen Burg aus das Thal mit seinen Wohnstätten, Wiesen, Feldern, Reben- und Fruchtgärten überschauen und den Blick zu den majestätischen Alpen und darüber hinaus zu dem hohen, blauen Himmel schweifen lassen, von dem die Sonne Italiens, der zu Ehren Goethe einst im Südtirol jenes Bettelkind in seinen Wagen nahm, ihre traubenreifenden und wangenbräunenden Strahlen herniedersendet. Das

Castello die Mezzo (Schwyz) aber ist unstreitig das schönste von allen. Es erinnert in der Architektur an das gewaltige Castello Sforzesco in Mailand. Auch hier hat der Baumeister an die Stelle der Gewölbebogen, wie sie sonst üblich waren, die Architravform gesetzt. Die Zinnen am Eingang sind „welfisch", ohne den tiefen Einschnitt, der die Zinnen Veronas z. B. als „ghibellinisch" kennzeichnet. Von wuchernden Pflanzen umschlungen, träumt es von vergangenen Tagen und schaut befremdet auf das friedliche Städtchen, auf das lachende Thal und die großen Wagen der Gotthardbahn hinab, wie ein mürrischer Greis, der sich in einer neuen, übermütigen Generation mit ganz andern Gedanken und Interessen nicht mehr zurechtzufinden weiß. Ein Hauch der Romantik weht dem Fremdling aus dem grünumrankten, einen hohen Baum tragenden, verwitterten Bau entgegen. Wie die Mauern der Burgen an der Saale hellem Strand sind auch die des Castello die Mezzo zum Teil zerfallen, doch hat die Regierung des Kantons Tessin den mit Freuden zu begrüßenden Beschluß gefaßt, die charakteristische Viscontiburg wieder herzustellen und zu erhalten.

Unter ihr hindurch führt uns die Gotthardbahn an die oberitalienischen Seen, in das Land der „Lamparten", die trotz der drei trutzigen Kastelle jenen Schlüssel der Gotthardstraße nicht festgehalten haben.

Das Grab des Verschollenen.

Amerikanische Novelle von **E. von Rothenfluh.**

(Fortsetzung)

Gehen wir also nach dem Hügel hinüber, Grace! Ich hätte gewiß geschwiegen, wenn Rollin nur irgendwie angedeutet hätte, daß an jenen Platz trübe Erinnerungen sich knüpfen", sagte Wehrbrink bedauernd und wandte sich der von seiner Begleiterin bezeichneten Anhöhe zu.

Da vertrat das Mädchen ihm rasch den Weg; flüsternd bat sie: „Verzeiht mein ungebührliches Benehmen und geht mit mir hinüber nach den Bluteichen!" Sie hatte ihre Fassung vollständig wiedergewonnen; aber sie war bleich, sehr bleich.

„Bluteichen!" wiederholte Waldemar.

„So nannte ich jene vier Eichen, Mister Waldie. In der Naturgeschichte heißen sie wohl anders — unsere Farmer heißen sie Schwarzeichen — aber mir und uns allen im Hause sind und bleiben sie die Bluteichen. Kommt nur mit, Mister Waldie; da Ihr nun schon so viel wißt, ist es besser, ich führe Euch selber hinüber, als daß Ihr einmal allein dorthin ginget . . . Ich könnte es Euch nicht verdenken, denn ich würde es ebenso machen. Dann aber könntet Ihr durch eine Frage im Hause leicht Unheil anrichten. Vater würde sehr zornig werden, wenn Ihr die Rede auf die vier Bluteichen brächtet", erklärte Grace.

„Das klingt rätselhaft", murmelte der junge Mann.

„Gewiß, das thut es wohl", fuhr das Mädchen seufzend fort, indem es mit der rechten Hand die Schulter des Rekonvaleszenten stützte, um ihm über ein ausgetrocknetes Rinnsal zu helfen. „Ihr seid auch der einzige Mensch, dem das dort seit manchem Jahre schlummernde Geheimnis enthüllt werden soll. Es drängt mich etwas, das ich nicht bei Namen zu nennen wüßte, zu Euch darüber zu reden. Müßte ich jetzt noch schweigen, so wäre es mir eine Qual. Ich werde meinem Herzen Luft machen . . . ich muß ihm Luft machen, damit es nicht zerspringt. Mir ist ganz wunderlich zu Mute, seit ihr die Reden auf die Bluteichen brachtet; und doch hat schon mancher, den die Neugierde dorthin trieb, mich auszuforschen gesucht . . . aber ich habe geschwiegen. Thut mir nur das eine zu liebe: redet nicht darüber, verschließt das Geheimnis in Eurer Brust, Mister Waldie!"

Wehrbrink neigte einwilligend das Haupt. Sie hatten die Gruppe erreicht, welche durch vier mächtige Eichen gebildet war, deren astreiche Wipfel einander berührten. Von Brombeer-Ranken durchwobene Haselsträucher umgaben die malerisch schönen Waldriesen wie eine dichte, selbst jetzt, da die Blätterknospen sich noch nicht geöffnet hatten, dem Auge völlig undurchdringliche Hecke. An der obern, vom Hause abgewandten Seite zeigte sich eine Oeffnung in dem Gebüsch, durch welche Grace, die Zweige sorgsam seitwärts biegend, den Begleiter auf einen etwa zwölf Fuß im Geviert messenden Rasenplatz führte, in dessen Mitte ein wohlgepflegter, mit Immergrün und Epheu überzogener Grabhügel seinen staunenden Augen sich zeigte. Neben dem Grabe stand, an den Stamm einer der Eichen gelehnt, eine aus Baumzweigen kunstlos gefertigte Bank.

„Eine Grabstätte", rief Wehrbrink überrascht. „Ich vermutete hier eine Quelle!"

„Ja, Mister Waldie, das ist ein Grab, an dem ich schon manche Träne geweint habe. Nur einmal im Jahre geht Ma mit Rollin und mir hierher, und dann beten wir gemeinsam. Das geschieht an dem fürchterlichen Gedächtnistage, am 19. Mai. Ich aber sitze hier sehr oft allein, manchmal Stunden lang. Rollin weiß nicht, was hier geschah und wer hier ruht. Ihm ist gesagt worden, daß er nicht über das Grab reden soll, und er hat auch bisher geschwiegen. Setzt Euch zu mir, Mister Waldie, daß ich Euch die Geschichte zusammenhängend erzähle. Hört mich an und unterbrecht mich nicht."

Schweigend folgte Wehrbrink der Einladung des blassen Mädchens.

Grace hob an: „Wir schreiben jetzt 1875 — laßt mich nachrechnen — es sind also am 19. Mai schon dreizehn Jahre verstrichen, seit ein Sergent der Yankee-Truppen, die damals einige Meilen von hier kurze Zeit lagerten, mit vier Reitern auf unsere Farm kam. Ich kann mich seiner jetzt noch deutlich erinnern, so deutlich, daß ich ihn wohl zeichnen könnte, wenn ich das gelernt hätte. Er war groß und schlank gewachsen, sein hübsches Gesicht mit den klugen, blauen Augen und mit dem kleinen, blonden Vollbarte sah recht gutmütig, ja mitleidig aus; aber er war Soldat und mußte thun, was ihm befohlen worden. Er fragte uns, wo Vater sei; Mutter sagte ihm, sie wisse es nicht. Da rief einer von den Soldaten: „Der Alte wird wohl unter die Rebs — Rebellen meinte er, denn so nannten die Yankees unsere Soldaten — unter die Rebs wird er gegangen sein!" Ein anderer Reiter schrie mit einem wilden Fluche; „Das alte Volk auf den Farmen ist dazu zu feig und tückisch; das geht nicht unter die Soldaten, um offen und ehrlich zu kämpfen, das spielt lieber Buschklepper und schießt unsere Burschen aus dem Hinterhalt nieder. Ich mache eine Wette, Sergent, der Alte steckt irgendwo in der Nähe unter einer Guerillabande, und kommen wir ihm schußgerecht, dann gibt er uns Blei zu kosten und reißt aus nach Banditenart." Jedes Wort habe ich behalten, Mister Waldie, und werde auch nichts davon vergessen.

„Der Sergent hielt die Soldaten, die nun das Haus nach Waffen durchsuchen wollten, zurück, weil sie, wie er sagte, nicht dazu kommandiert seien. Er verlangte von der Mutter, daß sie ihm sage, wo wir unser Großvieh versteckt hätten; die Kühe und Kälber und die Pferde oder Maulesel wären ganz gewiß in irgend ein Dickicht getrieben worden, und sie möge nur mit der Wahrheit herausrücken, dann solle sonst nichts angerührt werden; schwiege oder leugne sie dagegen, so würden sie das Vieh doch zu finden wissen, und dann werde sie sehen, was folge. Mutter erklärte jedoch, Vater habe das wenige große Vieh schon lange verkauft, und wir hätten oft nicht genug, um uns satt zu essen. Da riß ein Yankee den Säbel aus der Scheide und drohte, Mutter tot zu schlagen, wenn sie das Vieh nicht herausgäbe. Ich schrie laut auf vor Entsetzen und umschlang die Bedrohte mit meinen Armen. (Fortsetzung folgt.)

Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau).

Druck und Verlag der Buch- und Kunſtdruckerei Union in Solothurn.

Mut und Opfersinn zeigt wie das sogenannte starke Geschlecht. Drum auf, ihr wackern Schweizerinnen und nicht mehr lange Toilette gemacht! Das könnt ihr dann auf der „Carniolia" mit Muße besorgen.

Warnung.

Tausende kleiner Kinder fallen jedes Jahr während der Sommermonate einer unvernünftigen Ernährung zum Opfer. Jedermann weiß, wie ungleich die Beschaffenheit der Kuhmilch ist, wie leicht sie während der heißen Jahreszeit in Gährung übergeht und wie rasch der unvorsichtige Gebrauch von Milch, die eben nicht jedes Mal auf ihre Verwendbarkeit untersucht werden kann, die für die Kinder so fatalen Erkrankungen der Verdauungsorgane herbeiführt. Wer sein Kind diesen Gefahren nicht aussetzen will, ernähre es mit dem wohlbekannten „Galactina-Milchmehl", das von stets gleich guter Beschaffenheit und zu jeder Jahreszeit vollkommen bakterienfrei ist. Galactina ist die beste und vollkommenste Nahrung für die Kleinen und unbedingt der im Sommer so unzuverlässigen Milch vorzuziehen.

Korrektur.

S. 146 „Die hl. Frauen", Strophe 6, Zeile 2, lies hallen statt fallen; S. 154 St. 2, Z. 6, lies Myrrhenharz; St. 3, Z. 8, lies euch statt auch; St. 4, Z. 4, lies Linnen statt Leinen, St. 5, Z. 4, lies euch statt auch.

Briefkasten der Redaktion.

Abonnentin in Z. Bestimmte Quellenangabe in nächster Nummer; wenden Sie sich einstweilen an eine größere Samenhandlung.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

GALACTINA Das vortreffliche Kindermehl
ist Fleisch, Blut und Knochen bildend 106
Man achte genau auf den Namen

Gesund, erfrischend und billig
ist der in der ganzen Schweiz bestbekannte „Trockenbeerwein" von Oscar Roggen in Murten, welcher zum Preise von Fr. 23 die 100 Liter franko jede schweizerische Eisenbahnstation erhältlich ist. Muster gratis und franko. 107

Mietverträge können stetsfort bezogen werden in der Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Versandt direkt an Private von
St. Galler Stickereien
in nur tadelloser Ware für Frauen-, Kinder- und Bettwäsche, Taschentücher u.s.w. in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen.
Man verlg. die Musterkoll. von (841
R. Mulisch, Broderie zur Flora, St. Gallen.

Cacao De Jong
der feinste und vorteilhafteste holländische Cacao.
Königl. Holländ. Hoflieferant.
Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.
104[24] Grand Prix Hors Concours. Za1988g
Hygienische Ausstellung Paris 1901.
Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschmack, feinstes Aroma.

Großer Kaffee-Abschlag.
Mit Garantie Zurücknahme versende:

5 kg	Kaffee, gutgrün	Fr. 4.30
5 „	Kaffee, extrafein und kräftig	„ 6.80
5 „	Kaffee, großbohnig, extra	„ 7.90
5 „	Kaffee Perl Ia, feinst	„ 7.20
5 „	Kaffee Perl, superieur	„ 8.90
5 „	Préanger Liberia	„ 9.40
5 „	echt blau Javakaffee	„ 9.80
5 „	Kaffee, echt arabischer Mokka	„ 11.70
Ceylon-Thee, per kg Fr. 4.20 und		„ 5.25

Innert wenigen Tagen 2000 Nachbestellungen erhalten. H3245Q
108 **H. Humbel, Benken-Basel.**

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau
Dritte Auflage. Reich illustriert.
HERDERS KONVERSATIONS LEXIKON
160 Hefte à 50 Pfg. 8 Bände à M.10.
Von Oktober 1901 ab erscheinen monatlich 2—3 Hefte.
Durch alle Buchhandlungen sowie durch die Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn zu beziehen. 17°

St. Anna,
die Zuflucht aller, die sie anrufen,
von J. B. Zürcher.
(Mit erzbischöfl. Approbation.)
*
III., neu durchgesehene, vermehrte Auflage. 432 S. 16—20,000.
Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte Gebetbuch ist nun in den
Verlag der
Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn
übergegangen und wird einer hochw. Geistlichkeit und dem gesamten kathol. Volke warm empfohlen.
In Leinwand gebunden mit Rotschnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20 und 3.20. — **Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.**
Es empfiehlt sich höflichst
Obiger Verlag.

Dr. Wander's Malzextrakte

(124 20)

36jähriger Erfolg. — **Fabrik gegründet: Bern 1865.** — 35jähriger Erfolg.

Malzextrakt rein, reizmilderndes u. auflösendes Präparat bei Kehlkopf-, Bronchial-Lungenkatharrhen . . . . . Fr. 1. 30
Malzextrakt mit Kreosot, grösster Erfolg bei Lungenaffektionen . . . . . „ 2. —
Malzextrakt mit Jodeisen, gegen Skrofulose bei Kindern und Erwachsenen, vollkommener Leberthranersatz . . . . . „ 1. 40
Malzextrakt mit Kalkphosphat, bei rhachitischen und tuberkulösen Affektionen. Nährmittel für knochenschwache Kinder . . . . . „ 1. 40
Neu! Malzextrakt mit Cascara Sagrada, leistet vorzügliche Dienste bei chronischer Verstopfung und Hämorrhoiden . . . . . „ 1. 50

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons.
Altbewährte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht, überall käuflich.

Die Buch- & Kunstdruckerei Union

Solothurn ✻ empfiehlt sich der tit. Geschäftswelt und Freunden zum Druck von:

Ganzen Werken — **Brochuren**
Zeitschriften — **Statuten**
Katalogen — **Circularen**
und commerziellen Drucksachen jeder Art

in ein- und mehrfarbiger Ausführung.

Kostenberechnungen, sowie Aufschlüsse jeder Art auf Grundlage zu unterbreitender Vorlagen werden gerne erteilt.

Pension Gubel bei Menzingen (Kt. Zug).

1012 Meter über Meer.

Schöne, ruhige Lage, eignet sich vorzüglich für geistige und leibliche Erholung (Wallfahrtskirche und Frauenkloster Maria Hilf). Preis 3½ bis 4 Fr., alles inbegriffen, 4 Mahlzeiten. 105³

Bestens empfiehlt sich

Adèle Gutzwiller, P. G.

Für Kranke und Schwache

empfehle bestens:
Cognac zu 2. 50, 3. 80, 5 Fr.
Lebens-Elixir (Magenelixir) à Fr. 2. 50.
Brust-Essenz à Fr. 2. 50.
Malaga, hell und dunkel, à Fr. 1. 50.
Enziane (4jährig) à Fr. 5.
Veltliner (Sassella) 6jährig, à Fr. 1. 80.

Nachnahmeversandt.

Aug. Brunnhofer-Heim,
Aarau — Zollrain. 71²⁰

Feine Malagaweine.

16 Liter Malaga, echt, rotgolden Fr. 14.90
16 „ Madeira, Ia, extra „ 16.80
16 „ Marsala, Ia, hochfein „ 18.60
Wenn nicht konvenierend, Zurücknahme.
H3280Q(109) **H. Humbel, Benken-Basel.**

Empfehle mich den geehrten Mitabonnentinnen der Frauenzeitung für aller Art **Blumenarbeiten für Freud und Leid, sowie Einrahmen von Braut- und Trauerandenken, Bildern etc. Haararbeiten werden billigst geliefert.** Achtungsvollst (7¹³
Frau Amrein-Kunz, Root (Luzern)

Nervenleiden

jeder Art, speciell **Kopfschmerzen, Nervosität** in Folge geistiger und körperlicher Ueberanstrengung, **Rückenmarkskrankheiten, Zuckerharnruhr, Gicht, Rneumatismen, Gliederlähmungen, Wassersucht** werden **sicher** geheilt mit der absolut **schmerzlosen** elektrischen Naturheilmethode. Darüber giebt Auskunft der **„elektr. Hausarzt"**, welcher à 1 Frs. zu beziehen ist von **E. R. Hofmann**, Institut für Elektrotherapie in **Bottmingermühle** b. Basel. (Adressen von **Geheilten** zu Diensten.) 85¹⁰

Die Schnitte der

Intern. Schnittmanufaktur, Dresden-N.
bieten die beste Hilfe für jede Art Schneiderei.

Vielfach prämiirt.
Tausende Anerkennungen.
Neueste Modelle.
Chicke Façons.
Vorzüglicher Sitz.
Spezialität:
Reformkleider.

Man bestelle das grossartig ausgestattete, reichhaltige Modenalbum und Schnittmusterbuch für nur **50** Pf.

Wer

etwas zu verkaufen hat oder zu kaufen sucht,
eine Stelle zu vergeben hat oder eine Stelle sucht,
eine Wohnung vermieten will oder eine Wohnung zu mieten sucht,
Geld auszuleihen hat oder Geld zu leihen sucht,

der inseriert
am billigsten und erfolgreichsten
durch die

Annoncen-Expedition F. Rüegg,

Rapperswil am Zürichsee.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.